

Hier aus Anlass der Coronakrise Predigten zu 22.03.2020 (Lätare), 29.03.2020 (Judika), 05.04.2020 (Palmarum), 09.04.2020 Gründonnerstag und Ostersonntag (12.04.2020):

Pfarrer Thomas Berke, Mülheim an der Mosel und Veldenz

Predigttext für Lätare - 4. Sonntag der Passionszeit am 22. März 2020: Jesaja 66, 13

Jesaja richtet uns Gottes Wort aus: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Woran denken wir zuerst, wenn von „trösten“ die Rede ist? Zur Zeit denken viele an die vielen Feste, Feiern, Urlaub, Sportveranstaltungen, Fußballspiele, Wettkämpfe anderer Sportarten, Treffen mit lieben Leuten, Urlaubsreisen, nicht zuletzt auch Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen, die wegen der Corona-Krise nicht stattfinden können. Völlig unerwartet können wir Dinge nicht tun, die unser persönliches Leben ausmachen. Dazu kommen Sorgen um die berufliche Zukunft. Wichtige Pläne und Vorhaben werden derzeit durch Corona durchkreuzt.

Aber ist nicht noch viel mehr Trost bei denen nötig, die selbst durch den Corona-Virus erkrankt sind, in Lebensgefahr schweben oder um liebe Menschen in Familie und Freundeskreis bangen, die auf der Intensiv-Station liegen? Ganz zu schweigen von denen, die durch „Corona“ einen Menschen verloren haben! Die Einschränkungen in unserem Privatleben erscheinen in einem ganz anderen Licht, wenn wir uns die wirklich existentiellen Nöte und Sorgen vor Augen halten. Dies allein ist natürlich noch kein Trost, aber es weitet den Horizont und hilft mit, eigene Probleme richtig einzuordnen.

Aber wodurch bekommen wir eigentlich Trost in dunklen Zeiten?

Um diese Frage zu beantworten, hilft eine Gedankenassoziation. An wen denken Sie zuerst, wenn Sie das Wort „trösten“ hören? Ich bin mir sicher: Die überwiegende Mehrzahl von Ihnen wird an die eigene Mutter denken. Das hat auch seinen Grund. Denn die Beziehung zur Mutter ist bei den meisten Menschen besonders tief und innig. Sie hat uns alle in den Monaten vor der Geburt umhüllt. Sie war als erstes da nach der Geburt, von ihr wurden wir in der ersten Zeit gestillt. Wir haben von unserer Mutter unbedingte Liebe erfahren, die nicht an Bedingungen gebunden ist. Wir wissen uns von ihr verstanden und versorgt mit allem, was wir brauchen. Es gibt also ein Urvertrauen zur Mutter und eine Urerfahrung der Geborgenheit in ihr. Nur wenige Mütter enttäuschen das. Darum haben viele von uns bei kleinen und großen Problemen Trost bei der „Mama“ gesucht. Und wir Väter müssen neidlos anerkennen, dass wir mit den Müttern meist nicht mithalten können.

Gott vergleicht sich in diesem Wort, das uns der Prophet Jesaja ausrichtet, aus gutem Grund mit einer Mutter. Es soll deutlich werden, wie intensiv und wohltuend sein Trost ist. In Krise und Not ist er wie eine Mutter bedingungslos für uns da. Er hat uns lieb und steht uns bei. Er trägt uns und versorgt uns mit allem, was wir brauchen. Er gibt Geborgenheit und öffnet uns neue Türen. So tröstet er uns, wenn es uns schlecht geht. Auch hier die Urerfahrung: Unser Leben kommt von Gott her. Er umschließt und umfängt uns wie eine Mutter. Und am Ende dürfen wir zu ihm zurückkehren. Wir sind vom Anfang bis zum Ende von ihm umhüllt und versorgt.

Im Kern besteht jeder Trost in der Zusage: „Du bist mein Kind, das ich liebe. Ich bin für dich da, ich gebe dir alles, was du brauchst. Ich verstehe dich und ich tue alles für dich, damit du nicht verloren gehst.“ Eine gute Mutter spricht dies auch aus. Die meisten von uns haben es erlebt, wie wichtig es in einer Krise war, dieses gute Wort von der Mutter zu hören.

Auch Gott gibt uns sein gutes Wort wie eine Mutter und sagt ganz persönlich zu jedem von uns: „Du bist mein Kind, das ich liebe und für das ich alles bereit bin zu geben.“ Wer das nicht glaubt, der soll auf Jesus Christus und das Kreuz schauen. Denn dort kann jeder von uns seinen tröstenden, mütterlichen Zuspruch erkennen. Wer dies hört und darauf vertraut, weiß sich geliebt und versorgt

auch in den größten Krisen und den dunkelsten Stunden. Das ist unser Glaube.

Bei den meisten von uns hat es irgendwann Phasen der Auflehnung gegen die „Bemutterung“ gegeben. Aber das Band ist nicht zerrissen durch die innere Gewissheit: „Ich bin dennoch von ihr geliebt!“ Auch in unserem Verhältnis zu Gott kann es Auflehnung und Abwendung geben. Aber auch hier erfahren wir durch Jesus Christus und seinen Tod am Kreuz Gottes Liebeserklärung: „Für dich habe ich mein Leben hingegeben, damit du leben kannst. So einzigartig und wertvoll bist du mir - dennoch und trotz alledem!“

Manche werden nun sagen: „Was brauche ich Gott, ich habe doch meine Mutter!“ Gott scheint mit unseren Müttern oftmals nicht konkurrieren zu können, weil wir ihn nicht sehen und spüren können. Aber es gibt einen wichtigen Unterschied: Unsere Mutter haben wir nur für eine bestimmte Zeitspanne. Gott ist jedoch immer und ewig für uns da. Darum ist der Glaube eine lebenswichtige Hilfe in der Corona-Krise und in allen anderen Krisen. Denn der Glaube vertraut auf Gottes Liebeserklärung, durch die wir wissen: Gott lässt uns nicht im Stich, sondern tröstet uns, wie einen eine Mutter tröstet. Amen.

Zum Mitbeten: Herr, unser Gott, du bist in der Krise nicht fern, sondern ganz bei uns. Du umhüllst uns, du stehst uns bei und versorgst uns mit allem, was wir brauchen. Schenke uns das Vertrauen in dich, dass du uns auch jetzt so tröstest, wie uns unsere Mutter tröstet. Amen.

Dazu das Lied „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“

Ev. Gesangbuch Nr. 326, 1.4.5

Predigt zu Hebräer 13,12-14 für den Sonntag Judika, 29. März 2020

Pfarrer i. R. Andreas Siemens, Schleswig

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

13 So laßt uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Liebe Gemeinde,

Im Augenblick erleben wir weltweit etwas, das es so ganz offensichtlich noch nicht gegeben hat. Es ist eine grundlegende Krise des menschlichen Lebens. Sie ruft solche Angst in uns allen hervor, dass die Verantwortlichen überall auf der Welt ganz außergewöhnliche Maßnahmen nicht bloß empfehlen, sondern mit aller staatlichen Macht auch durchsetzen.

Wenn man dagegen die für den Sonntag Judika vorgesehenen Verse aus dem Hebräerbrief betrachtet, könnte man auf den Gedanken kommen, hier würde etwas ganz Abseitiges vorgetragen. Es geht um das Leiden und Sterben Jesu uns zugut. In den kirchlichen Verlautbarungen der letzten beiden Wochen, soweit sie mir bekanntgeworden sind, ist daher auch dieser Inhalt der christlichen Botschaft nicht zur Sprache gebracht worden. Vielmehr hat man gehört, dass das, was die Politiker empfohlen haben, auch von den Vertretern der Kirche unterstrichen worden ist. Kann man die zentrale Botschaft angesichts solcher krisenhafter Erscheinungen nicht mehr ins Gespräch bringen?

Müssen wir uns stattdessen auf die Nächstenliebe konzentrieren? Dazu rufen uns im Augenblick nahezu alle auf, auch wenn sie es sonst mit der christlichen Botschaft nicht so eng nehmen.

Es sollte kein Streit darum sein: es kann nicht darum gehen, die Nächstenliebe gegen das Leiden und Sterben Jesu Christi auszuspielen. Gewiss werden wir alle uns nicht nur dem Appell auszusetzen haben, Nächstenliebe zu üben, sondern sie auch denen, die sie nötig haben – also am

Ende allen Menschen – entgegenbringen. Und doch kann das kirchliche Wort nicht bloß eine Verdoppelung dessen sein, was uns die politisch Verantwortlichen in ihrer berechtigten Verzweiflung sowieso schon zurufen.

Denn selbst wenn wir aus Nächstenliebe die Begegnung mit unseren Mitmenschen im Augenblick nahezu einstellen, müssen wir im Blick haben, dass unser in jedem Fall begrenztes Leben nicht nur auf den Nächsten, sondern auch und vorrangig auf Gott bezogen ist. Das sollte man nicht missverstehen: es geht auf keinen Fall darum, die Ängste, die uns beherrschen, für unwichtig zu erklären. Keine Frage, wir alle werden uns darum bemühen und zu bemühen haben, dass wir das in unserer Macht Stehende tun. Wir werden uns einsetzen, ohne uns zu verhehlen, dass wir in solcher Lage viel stärker vom Gefühl der Hilflosigkeit bestimmt sind als von dem Gefühl, wir können trotz allem, was wir einsetzen können, die Krise nicht einfach bewältigen.

Deswegen ist die kirchliche Aufgabe, und das dürfte doch als kirchliches Wort zur Geltung zu bringen sein, das Gebet für die unter unheimlicher Krankheit und unter der Angst vor solch unheimlicher Krankheit Leidenden zu üben. Dabei sollte auch klar sein, dass dieses Gebet nicht bloß für andere gesprochen wird; vielmehr sind wir alle eingeschlossen, wie es denn auch bei jedem echten Gebet der Fall ist.

Indem wir aber beten und Fürbitte halten, wenden wir uns an den, der zugesagt hat, uns helfen zu wollen. Dass wir darauf vertrauen können, dass Er uns hilft, ist begründet in dem, der für uns gelitten hat und gestorben ist. Recht betrachtet, ist die Besinnung auf das Leiden Christi keine Abwendung von dem, was uns im Augenblick in tiefe Angst und Unsicherheit wirft.

Wir haben hier keine bleibende Stadt – zur christlichen Verkündigung gehört auch, an die Begrenztheit unseres Lebens zu erinnern. Wir hören das nicht gern. Möchten wir doch alle gern alt werden. Da hören wir es höchst ungern, dass wir sterbliche Wesen sind und die Hoffnung auf ein ewiges Leben auf Erden eine Utopie ist. Daran erinnert uns auch in durchaus erschreckender Weise die gegenwärtige Corona-Krise.

Da muss man schon einmal sagen, dass diese Erscheinung gegen die anscheinend heute weit verbreitete Einstellung steht: Wir sind bestimmt zu einem Leben, das sich vor allem dem besinnungslosen Vergnügen hingeben darf. Ich fand es erschreckend, dass aus den Wintersportgebieten gemeldet wurde, das Virus habe sich auch deswegen so rasch verbreitet, weil man so vernunft- und abstandslos „gefeiert“ habe. Nichts gegen Ski-Urlaube, aber ist das wichtigste an solchen Urlauben das völlig enthemmte und regellose Verhalten auf kleinstem Raum? Der Präsident des Weltärzteverbandes hat in der letzten Woche recht selbstkritisch gesagt, dass solches Verhalten unserer Jugend offensichtlich das Ergebnis der elterlichen Erziehung sei. Und man kann dem nur noch hinzufügen, dass gerade auch die reifere Jugend erkennbar nicht mehr ordentlich erzogen worden ist.

Daneben können wir nun aber doch die Verheißung stellen, dass wir über die uns gesetzte Grenze unseres Lebens hinausschauen dürfen. Durch den, der für uns gelitten hat, sind wir in die Lage versetzt, die zukünftige Stadt jenseits des Todes suchen zu können, nicht hoffnungslos und verzweifelt, sondern in Zuversicht und Freude.

Damit reden wir das irdische Leben nicht klein; es ist keineswegs unwichtig. Aber wir halten uns vor Augen, dass wir alle unweigerlich auf die irdische Grenze zugehen, was im Angesicht der Krise, die uns beschäftigt, nur besonders augenfällig wird. Wir dürfen auf dieses ewige Leben zugehen, nicht bloß auf den Tod, auch wenn es so aussieht, als ob uns nur dieser Tod gewiss ist.

Man mag fragen, ob wir für die Zuversicht, die Kennzeichen des christlichen Glaubens ist, noch einen Grund angeben können außer dem, dass wir als Menschen offenkundig danach suchen. Für unseren Predigtabschnitt ist das ganz klar: der Grund liegt darin, dass Jesus aus der menschlichen Gemeinschaft, ja auch aus der Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen worden ist.

Draußen vor den Stadttoren, in der Einöde, ist Christus gekreuzigt worden. Man hat ihn nicht für

würdig befunden, Teil der menschlichen Gemeinschaft zu sein. Ihm wurde die Nächstenliebe, von der wir so gern reden, vorenthalten. Er wurde verachtet, man hat ihn schlecht gemacht und ihm seinen guten Ruf genommen.

Und nun sollen wir als seine Jünger an seine Seite treten. Das stellt sich als eine ganz schwere Aufgabe dar. Zwar reden wir gern darüber, dass es gilt, in der Nachfolge zu leiden, dass glauben heißt, sein Kreuz auf sich zu nehmen, ja unter das Kreuz Christi zu treten, sich also selbst übel beschimpfen und mit einem üblen Ruf versehen zu lassen.

Aber wer immer in der Nachfolge zu stehen versucht hat, weiß, dass sich das leicht sagen, aber kaum aushalten lässt. Wir benötigen doch den guten Ruf, um leben zu können. Wir benötigen die Anerkennung unserer Mitchristen; das heißt doch Leben in der Gemeinde, dass die Mitchristen uns ehren und freundlich von uns reden. Wenn man das vermissen muss, wird es hart für uns. Der Hebräerbrief aber ruft uns dazu, die Schmach Jesu, die er erdulden musste, mitzutragen. Stehen wir an der Seite derer, die übel beleumdet sind, weil sie angeblich nicht wert sind, dass Jesus unter ihr Dach tritt! Gewiss, diese Wendung gehört zur Liturgie des Abendmahls. Aber diese vor Jesus bekannte Wertlosigkeit unseres Lebens, unseres Ichs, gilt für uns selbst, aber nicht für Mitchristen. Denn weil Christus auch für ihn gestorben ist, ist mein Mitchrist es wert, dass Christus unter sein Dach geht, wie ich es dann auch wert bin bzw. wert werde, dass er unter mein Dach tritt.

Wäre es nicht an der Zeit, dass wir dies wieder lernen, dass die Gemeinde kein Ort ist, wo man Menschen um ihres Glaubens an Christus willen verachtet und ausschließt, sondern wo man sich darüber freut, dass sie aus Glauben dazugehören wollen? Gewiss gibt es das auch, dass Menschen aus anderen Gründen als aus dem Glauben an Christus in der Kirche sein wollen. Wo das klar zu erkennen ist, wird man Grenzen nennen und notfalls auch ziehen müssen. Aber bis es so weit ist, wird man sich doch wohl eher darüber freuen wollen, dass Menschen bereit sind, sich unter das Kreuz stellen zu wollen.

Denn dazu ist Christus ans Kreuz und in diesen qualvollen Tod gegangen, dass er uns heiligte, das heißt, dass er uns zu seinen Jüngern machte. Wir sehen hier, dass unsere Heiligung weniger ein Geschehen ist, das wir beginnen und vollenden, sondern vielmehr ein Vorgang, den Christus an uns vollzieht. Darum konnte ein Kohlbrügge sagen, dass die Bekehrung und Heiligung, deren ich mich erfreue, am Kreuz geschehen ist und nicht in einem inneren Erlebnis, mag auch ein inneres Erlebnis mich zum Kreuz Christi geführt haben.

Darum lädt die Christenheit auch angesichts der tiefen Verunsicherung, ja Panik, die uns in diesen Wochen befallen hat, zum fröhlichen und dankbaren Glauben ein, der sich ganz in Gottes Hand begibt und so dann auch für den Menschen da ist, der unsere liebevolle Zuwendung gerade nötig hat.

Im Übrigen mag zum Leben im Glauben an Christus auch gehören, dass wir in unseren Äußerungen uns etwas zurückhalten, um auf diese Weise die Panik, die sich ja nicht ganz zu Unrecht breit machen will, ein wenig zu mildern. Wer sich von Christus ansprechen lässt, der lernt gerade, indem er sich an den Ort des Kreuzes stellt, die um sich greifende Angst um unser persönliches Leben nicht auch noch zu schüren. Zum Leben im Glauben gehört, darf gehören, die Gelassenheit, die sich trotz aller Anfechtung durch Christus in Gott geborgen wissen darf. Und so wird der Christ auch um Gottes Beistand bitten, nicht so sehr für die eigene existentielle Befindlichkeit, sondern für die Kranken und Sterbenden, für die Ärzte und Pflegekräfte und für alle, die an den Rand der Erschöpfung geraten. Indem wir so für die anderen beten, beten wir immer auch für uns, weil wir ja nicht die glücklich Besitzenden sind, sondern die Ängste, auch die Todesängste immer auch in uns selber tragen. Aber eben das darf gelten: Christus ist für uns gestorben und hat damit auch uns auf den Weg gestellt, der zur zukünftigen Stadt Gottes führt. Amen.

Wolfgang Grube, Prädikant in Köln-Dellbrück

Palmarum, 5. April 2020 Predigttext: Mk 14, 3-9, Luther 2016

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt.

4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?

5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.

7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.

8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.

9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

1. Die Situation

Liebe Gemeinde, aus dem Zusammenhang sehen wir, dass sich diese Begebenheit kurz vor dem Passafest ereignete. Die Hohenpriester hatten gerade beschlossen, Jesus umzubringen und nach der Salbung wird Judas zu ihnen hingehen und ihnen anbieten, Jesus auszuliefern.

Versuchen wir einmal uns die Situation vorzustellen: Jesus ist mit seinen Jüngern und weiteren Gästen im Hause eines Freundes. Man sitzt oder liegt beim gemeinsamen Abendessen, der Hauptmahlzeit des Tages. Der Name »Simon, der Aussätzige« lässt vermuten, dass der Hausherr bei einer früheren Begegnung von Jesus geheilt worden ist. Ein Aussätziger hätte nämlich kein Haus mehr besessen, sondern außerhalb der Gesellschaft draußen in der Einöde oder in einer Aussätzigenkolonie gelebt.

Wir befinden uns in der Karwoche. Es ist Dienstagabend, zwei Tage vor dem Passamahl, das am Donnerstagabend stattfinden wird. Es herrscht eine eigenartige Stimmung: Ein großes Fest steht bevor, erst das Passamahl und daran anschließend das eine Woche dauernde Fest der ungesäuerten Brote. Da gibt es einiges zu tun, gehört doch ein großer Hausputz dazu mit der vollständigen Beseitigung des Sauerteigs. Und dann soll ja auch die innere Vorbereitung nicht zu kurz kommen. - Da vereinigen sich Vorfreude und Vorarbeiten, wie jedes Jahr.

Aber dieses Jahr ist alles anders: Jesus hatte seinen Jüngern angekündigt, dass er nach Jerusalem gehe, um zu leiden und zu sterben. Er hatte einigen von ihnen im Laufe des Tages auf dem Ölberg die Endzeit und das Weltgericht in plastischen und schrecklichen Bildern ausgemalt. Aber so ganz können - und wollen - sie nicht glauben, dass alles so bald zu Ende gehen soll. Gibt es nicht doch noch Hoffnung, das Unheil abzuwenden und dem allen zu entgehen? Ich stelle mir vor, dass eine gewisse Unsicherheit und auch Anspannung im Raum schweben.

Und dann geschieht etwas Unerwartetes: Eine Frau kommt herein und gießt Salböl über Jesu Kopf. Allgemeines Erstaunen: »Was soll denn das? Haben wir nicht schon genug Durcheinander? Muss das jetzt auch noch sein? Was soll denn das Öl?«

Dann verbreitet sich der Duft des Parfüms im Raum und die Anwesenden merken, dass das Öl etwas ganz Besonderes ist. »Riecht ihr das? Kennt ihr den Geruch? Das ist Öl von der Narde!«, sagt der Eine - und ein Anderer: »Was, das kennst Du nicht? Das wird aus Indien eingeführt. Das ist so kostbar, dass damit nur Könige gesalbt werden. Das ist unendlich teuer!«

Einige - Matthäus berichtet uns, dass sie zum engeren Jüngerkreis gehören - regen sich besonders auf: »Was soll diese Verschwendung? Dieses Öl hätte man für mehr als dreihundert Silberstücke verkaufen und das Geld den Armen geben können!« Und dann fallen sie geradezu über die Frau her und machen ihr heftige Vorwürfe.

2. Jesus greift ein

Über die Reaktion der Frau hören wir nichts, aber Jesus meldet sich zu Wort und wird gleich ziemlich deutlich: »Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.«

Damit hat er den Ball gleich wieder zurückgespielt. Jesus erinnert die Jünger an die Tora, das alttestamentarische Gesetz. So heißt es im 5. Buch Mose: »Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, dass du deine Hand aufstust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande.« (5. Mose 15, 11). Man mag nun einwenden, dass das ja auch für die Frau gilt und dass auch sie den Verpflichtungen den Armen gegenüber nachkommen soll. Mit dieser Argumentation kommt man allerdings auch nicht weit. Das scheint mir eher eine rhetorische Frage zu sein, die zu nichts führt.

»Brot für die Welt« oder »Parfüm für Jesus?« Ist das hier die Alternative? Ich denke nicht. Jedes hat seine Zeit, seine Gelegenheit und seine Notwendigkeit. Die Frau erweist Jesus einen besonderen Liebesdienst. Zu diesem Dienst wird nach der Kreuzigung keine Gelegenheit mehr sein. Was Jesus anspricht, trifft auch genauso ein: Nach seinem Tod bleibt wegen des Sabbats keine Zeit mehr für die übliche Salbung, und nach dem Sabbat finden die Frauen, die den Leichnam salben wollen, Jesus nicht mehr, das Grab ist leer (Mk. 16, 1-8).

Nichts geschieht zufällig zu dieser Zeit in Jerusalem. Jesus geht bewusst seinen Weg. Ebenso bewusst nimmt er die Salbung an. Die Schriftgelehrten bereiten Jesu Tod vor. Mit der Salbung und dem sich anschließenden Abendmahl und schließlich dem Gebet in Gethsemane bereitet sich auch Jesus vor.

Salbungen waren in Israel sowohl im öffentlichen wie im privaten Lebensbereich verbreitet und üblich. Die Salbung konnte der Körperpflege dienen oder zur Heilung eingesetzt werden. Gesalbt wurden auch die Toten für die letzte Ruhestätte.

Und dann gibt es einen weiteren Einsatzbereich der Salbung, auf den es hier besonders ankommt: Wenn es um das Einsetzen in ein besonderes Amt ging, wurde Königen, Propheten und Priestern das Haupt gesalbt. So lesen wir das bei der Einsetzung der Könige Saul, David und Salomo. Elia salbt seinen Nachfolger Elisa zum Propheten. Schließlich gehört es zur Einsetzungszeremonie des Hohenpriesters, angefangen bei Aaron, dem ersten.

3. Palmsonntag - Salbung zum Messias

Das heißt aber, dass es bei der Zeichenhandlung der Frau nicht nur um die Totensalbung ging - dafür hätte sicherlich ein einfacheres Öl genügt. Eine Salbung bedeutet eben auch eine Ehrung. Je kostbarer die Salbe, umso größer die Ehre. Die Frau hat Jesus zum König gesalbt. Die Frau hat Jesus zum Messias gesalbt, denn dieses hebräische Wort heißt nichts anderes als »der Gesalbte«. Und wenn wir das ins Griechische übersetzen, finden wir das so wohl vertraute »Christus« wieder. Christus ist kein Name, sondern ein Ehrentitel. Christus ist der von Gott zum König und Hohepriester seines Volkes Gesalbte.

Zwei Tage später wird Jesus das selbst öffentlich bekennen, wenn der Oberste Priester ihn in der Gerichtsverhandlung fragt: »Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's; und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels.« (Mk 14, 61b.62)

Jesus war meistens sehr zurückhaltend, wenn es darum ging, ob er der lang erwartete und ersehnte Messias sei. Er wusste genau, dass er nicht den Vorstellungen der Juden entsprach, die sie sich davonmachten. Das Volk versprach sich eine politische Führerfigur, die die Römer aus dem Land wirft und das Reich Davids wiederaufrichtet.

Auch Pilatus fragt Jesus, denn auch er kennt die Erwartungen der jüdischen Volksmassen: »Bist du der König der Juden?« (Joh. 18 33). Worauf Jesu antwortet: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt« (Joh. 18 36). Er ist mehr als der Messias, mehr als ein König, mehr als ein Prophet, er ist der Sohn

Gottes.

4. Ein Jahresgehalt

Noch einmal zurück zu dem Öl, dem besonderen Öl der Narde. Die Frau dürfte durchaus wohlhabend gewesen sein. Aus anderen Erzählungen wissen wir, dass ein Silberstück, bei Luther mit Denar übersetzt, der Tageslohn eines einfachen Arbeiters war. Davon musste er seine ganze Familie ernähren. Und wenn wir die Sabbate abrechnen, an denen nicht gearbeitet wurde, so sind 300 Silberstücke ziemlich genau ein ganzes Jahresgehalt.

Was würden Sie mit einem Jahresgehalt anfangen? Ein Jahresgehalt für ein Fläschchen Parfümöl? - Aber Liebe verschwendet sich - sie rechnet nicht. Was hat Gott für uns gegeben: seinen Sohn. Jesus gibt sein Leben für uns, er verschenkt sich an uns. Was ist da ein Jahresgehalt?

Vergessen wir allerdings auch nicht die Einzigartigkeit der Situation kurz vor Jesu Tod. Jesus selbst betont die Besonderheit im Handeln, in der Liebesgabe der Frau: »Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.«

Abschluss

Brot für die Welt - oder Parfüm für Jesus? Diese Alternative stellt sich für uns nicht. Wir können nämlich beides tun. Geben wir Jesus unser ganzes Leben, richten wir uns an ihm aus, folgen ihm nach. Das ist mehr wert als ein Jahresverdienst, es ist die Summe und das Ergebnis einen ganzen Lebens, um das es geht!

Und damit haben wir nichts verschwendet, denn wenn wir das tun, werden wir ganz automatisch unser Leben und unsere Gaben weitergeben an unsere Mitmenschen und Jesu Liebe weiterverschenken. Amen.

Gründonnerstag, 9.4.2020

Pfarrer Winfrid Krause, Rohrbach

„Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HERR.“ (Psalm 111,4)

Nach dem Bericht des ältesten Evangelisten (Markus 14,12-31) hat Jesus am Tag vor seiner Kreuzigung in Jerusalem mit seinen Jüngern im Rahmen eines Passahmahls, das die Juden an den Auszug aus Ägypten erinnert, das erste Abendmahl gefeiert. „In der Nacht, da er verraten ward...“ Am Ende sangen sie den „Lobgesang“, jene meist mit einem Halleluja beginnenden Psalmen (111-118), die auch uns bis Ostern begleiten. Jesus nimmt das Brot, an diesem Abend die trockenen Mazzen, das „Brot des Elends“, bricht es in Stücke und gibt es seinen Freunden mit den Worten: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Dann nimmt er den Kelch mit dem festlichen Wein und segnet ihn: „Das ist das neue Testament, der neue Bund in meinem Blut, das für viele vergossen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis.“ (vgl. 1.Korinther 11,24ff.) Jesus hat neben der einmaligen Taufe dieses Sakrament der Wiederholung eingesetzt („so oft ihr's trinket“), damit seine Christen sich immer wieder, wenn sie zum Gottesdienst zusammenkommen, an ihn und, was er für uns getan hat, erinnern. Er hat am Kreuz Leib und Leben stellvertretend für uns dahingegeben und so in der Unschuld des Mensch gewordenen Sohnes Gottes unsere Schuld und Sünde gesühnt. Er hat sterbend sein Blut, „in dem das Leben ist“ (1.Mose 9,4), für uns vergossen, um uns seine vergebende Liebe zu zeigen. Er hat mit unserem menschlichen Leib und Blut den Tod überwunden und ist Ostern herrlich auferstanden. So feiern die Emmäusjünger mit ihm das Ostermahl, bevor er vor ihren Augen verschwindet (Lukas 24,30f.). So zeigt er uns immer wieder, wenn wir das Abendmahl feiern, wie er geistlich und leiblich bei uns ist und uns seine Gnade gibt, unsere Angst nimmt und uns zum ewigen Leben bei Gott führt.

Viele Christen werden dieses Jahr, wo wegen der Coronakrise alle Versammlungen verboten sind, das Abendmahl in der Karwoche und an Ostern vermissen. Andere, die nur selten in die Kirche kommen, werden vielleicht, wenn die Glocken läuten, nachdenklich. Unser gewohntes Zusammenleben ist auf ein Minimum reduziert. Wir können jedoch zuhause einen Psalm und im Evangelium lesen, Radioandachten und Fernsehgottesdienst anstellen und das Vaterunser beten.

Als ich ein junger Pfarrer war, besuchte ich in der Hunsrückgemeinde eine alte Witwe, die nicht mehr in die Kirche kommen konnte. Sie erzählte mir, daß sie stattdessen sonntags in ihrer Wohnung Brot und Wein nehme, mit den Worten Jesu segne und alleine das Abendmahl feiere. Damals war ich überrascht und wußte nicht, was ich der wunderlichen Frau sagen sollte. Heute weiß ich, daß wir in der evangelischen Kirche, die kein besonders geweihtes Amt der Sakramentsverwaltung kennt, weil wir vor Gott alle gleich Sünder und im Glauben gerechtfertigt sind, in Ausnahmesituationen so verfahren können. Allerdings ist die Gemeinschaft, um die es Jesus beim Abendmahl ging, eingeschränkt. Wer eine gewisse Scheu vor dem Allerheiligsten hat, kann gut warten, bis wir wieder in der Kirche zusammenkommen. Denn es gab und gibt immer auch die „geistliche Nießung“: Wenn ich nicht mehr essen kann oder keinen Alkohol trinken darf, habe ich doch Jesu Kreuz vor Augen und höre seine Worte: „Das ist mein Leib – für dich! Das ist mein Blut – zur Vergebung der Sünde“ (Matthäus 26,28). Und ich glaube und freue mich an der heiligen Liebe Gottes, die in seinem Sohn und im Hl.Geist überall und allezeit bei mir ist und alle Not wendet.

Gebet: Herr Jesus Christus, wir danken dir, daß Du in unser Menschsein hineingekommen und uns Gottes Güte gebracht hast. Wir danken dir, daß wir auf deinen Namen getauft sind, dein Wort hören und zu deinem Mahls eingeladen sind. Wir bitten dich: sei Du in dieser Zeit bei allen deinen Christen! Hilf allen Menschen, die erkrankt sind! Gib den Ärzten und Krankenschwestern viel Kraft und Zuwendung für ihren Dienst! Segne Du unser Land und alle Völker und laß die Krise vorübergehen! Und stärke uns in der Hoffnung auf Dein Reich, das kommt und kein Ende hat!

Vorschläge zur Bibellese über Ostern: Psalm 22, 91 und 118; Johannes 18-21; 1.Korinther 15

Lieder im Gesangbuch: 75-118+213-219

Predigt für Ostersonntag, 12. April 2020

Pfarrer i.R. Wolfgang Sickinger, Mülheim an der Ruhr

1. Korintherbrief Kap. 15, 19-28

19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

21 Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

22 Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.

23 Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören;

24 danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat.

25 Denn er muß herrschen, bis Gott ihm »alle Feinde unter seine Füße legt« (Psalm 110,1).

26 Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.

27 Denn »alles hat er unter seine Füße getan« (Psalm 8,7). Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat.

28 Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.

Liebe Gemeinde,

zu Ostern geht es um Leben und Tod, um Sterben und Auferstehung von den Toten.

Alles andere ist nachrangig, auch die Ängste und Sorgen wegen der Corona-Krise.

Viele Menschen sind – verständlicherweise - traurig und enttäuscht, weil das Virus die schöne Osterzeit verdirbt. Fröhliche Familienfeste sind eingeschränkt und bunte Eier lassen nur wenig Freude aufkommen. Das gilt erst recht, wenn finanzielle Nöte und die Sorge um den Lebensunterhalt dazukommen.

Aber zu Ostern geht es um etwas anderes.

Es geht um die Frage: Ist Jesus Christus tot oder lebendig? Ist er damals in Jerusalem im Grab geblieben oder hat ihn Gott von den Toten auferweckt?

Und was bedeutet das für uns?

Der Apostel Paulus sieht es so: *Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.* (Vers 19-20)

Das bedeutet: Wenn der gekreuzigte Jesus gestorben ist und begraben wurde wie jeder andere Mensch stirbt und beigesetzt wird **und nichts weiter**, dann haben wir keine Hoffnung mehr.

Wenn der Tod das letzte Wort behält, ist der ganze christliche Glaube sinnlos.

Wenn aber Jesus von den Toten auferweckt wurde, dürfen auch wir über die Grenze des Todes hinaus Gott vertrauen und auf ihn hoffen.

Versuche von Theologen, Ostern ohne die leibliche Auferstehung Jesu Christi einen Sinn abzugewinnen, sind fruchtlos. Es bringt wenig, in den Kirchen über Nächstenliebe und Weltverantwortung zu reden, wenn Jesus längst tot ist. Zuversicht und Lebensenergie bringt uns nur der Auferstandene. Er ist die Grundlage unseres Glaubens und er schenkt uns Zuversicht für unser Leben.

Denn jeder von uns ist mit der harten Realität des Todes konfrontiert.

(1.) Alle Menschen müssen sterben - seit Adam und Eva ist das so in unserer Welt.

Es gibt kein Entrinnen, es gibt keine Unterschiede. Auch der Mächtigste, der Reichste, die Schönste, der Stärkste, die Gesundeste müssen sterben.

Bedauernswert sind eigentlich die Menschen, die so tun, als beträfe sie der Tod gar nicht. Niemand kann vor dem Tod weglaufen – er holt jeden Menschen ein.

Wenn ich die Bedeutung von Ostern dem allgemeinen Tod unterordne, bedeutet es nichts.

Ostern hat nur Sinn, wenn damit die Realität Gottes der Realität des Todes gegenübersteht und sie überwindet.

Das meint Paulus, wenn er schreibt: *Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.* (Vers 21-22)

(2.) Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt.

Sein Grab war leer. In Jesus Christus hat Gott den Tod überwunden, seine Macht zerbrochen. Jesus ist auferstanden und in die Herrlichkeit Gottes hinüber gegangen.

Hier ist der Kern unseres Glaubens. Daran hängt alles andere.

Spekulationen um einen Scheintod Jesu sind unsinnig.

Genauso unsinnig ist die Behauptung, die Jünger hätten nur eine Vision gehabt, also sich etwas eingebildet, nachdem der Leichnam des toten Jesus aus dem Grab gestohlen worden sei.

Genauso unsinnig wirkt der moderne theologische Kunstgriff, Jesus sei zwar im Grab vermodert, aber wir sollten heute dennoch als Vorbild an ihn glauben.

Die Auferstehung Jesu Christi passt nicht in die Grenzen unseres Verstandes. Sie sprengt alle menschlichen Erklärungsversuche. Sie ist ein unbegreifliches Geschehen, ein Wunder und ein Geheimnis Gottes.

Gerade deshalb kann ich im Glauben Trost und Kraft finden: **Gott** hat gehandelt, in Christus hat er den Tod überwunden.

Paulus zeigt in diesen Worten im 1. Korintherbrief die kosmischen Folgen dieses Geschehens auf. Der Tod wird endgültig überwunden werden. Er wird vernichtet werden. Gott wird am Ende seine Herrschaft sichtbar machen, wenn er ist „alles in allem“ (Vers 28).

(3.) Die Auferstehung Jesu schenkt uns Hoffnung.

Gott wird uns nicht im Tod lassen. Er wird uns nach unserem Tod zu sich rufen in seine Ewigkeit.

Das ist unvorstellbar, noch weniger beweisbar.

Es ist aber die gewaltige Verheißung Gottes, die gegen alle menschlichen Erfahrungen steht. Sie steht gegen alles Leid, gegen Krankheiten, gegen alle Not und den Tod selbst.

Darauf dürfen wir vertrauen, darin dürfen wir Trost finden.

Als Christen hoffen wir über den Tod hinaus. Unser Glaube, unsere Liebe und unsere Hoffnung ist begründet im Handeln Gottes an Jesus Christus. Er starb, wie jeder Mensch sterben muss. Er wurde auferweckt von den Toten, damit wir hoffen und in dieser Hoffnung leben.

Frohe und gesegnete Ostern!

Amen.